



HOKKAIDO UNIVERSITY

Title	Zur Faktizität in der japanischen Heldendichtung Gunki-monogatari
Author(s)	寺田, 龍男; TERADA, Tatsuo
Citation	独語独文学研究年報, 38, 19-25
Issue Date	2012-03
Doc URL	https://hdl.handle.net/2115/49069
Type	departmental bulletin paper
File Information	terada_v38.pdf



Zur Faktizität in der japanischen Heldendichtung *Gunki-monogatari*

TERADA Tatsuo

I

C. Maurice BOWRA (1898–1971) hat in seiner umfangreichen Monografie nachgewiesen, dass die Heldendichtung ein weltweit verbreitetes Kulturphänomen ist.¹ Während er auf die ›Ältere Edda‹, das ›Hildebrandslied‹ und das ›Nibelungenlied‹ immer wieder Bezug nimmt, wobei die Skala des Gräzisten für die Analyse oder gar für die Schätzung durchaus auf Homers ›Ilias‹ und ›Odyssee‹ liegt, wird über die japanische Literatur nur auf die mündlich tradierte Dichtung der *Ainu* hingewiesen.² BOWRAS großes Verdienst, dass er die – außer den Japanologen – fast unbekannte Dichtung der Minderheit einem breiteren Leserkreis der Welt bekannt gemacht hat, muss betont und von den Japanern selbst anerkannt werden. Von der Gattung der *Gunki-monogatari*, die wegen der gemeinsamen oder zumindest ähnlichen Thematik wie Heldentaten und -ethos der Krieger, Weinen und Klagen der Frauen u. a. in der japanischen Literaturwissenschaft seit einem Jahrhundert als *Jojishi* (Epos/Epik) bezeichnet und oft mit der europäischen Heldenepik verglichen wird,³ ist im Übrigen nie die Rede,⁴ obwohl sie im Zusammenspiel von Mündlichkeit und Schriftlichkeit entstand und tradiert wurde. Auf BOWRAS Auswahlverfahren ist hier nicht näher einzugehen, aber seine Argumentation zur übergreifenden Definition der *Heroic Poetry* – allen voran die mündlich-lange Tradition v o r der Literarisierung der Stoffe – gab dem

¹ C[ecil] Maurice BOWRA: *Heroic Poetry: Heroic Poetry*. 2nd ed. London: Macmillan 1961. [Deutsche Übersetzung: C. M. B.: *Heldendichtung. Eine vergleichende Phänomenologie der heroischen Poesie aller Völker und Zeiten*. Ins Deutsche übertragen von Hans G. SCHÜRMANN. Stuttgart: Metzler 1964.]

² *Ibd.*, passim. Das ist auch der Fall bei A[rthur] T[homas] HATTO (ed.): *Traditions of Heroic and Epic Poetry*. Vol. 1: *The Traditions*. London: The Modern Humanities Research Association 1980.

³ Vgl. zur Forschung in Deutschland etwa Roland SCHNEIDER: *Pinsel, Schwert und Mönchsgewand – Das Heike monogatari als literarisches Werk*. In: *Von Helden, Mönchen und schönen Frauen. Die Welt des japanischen Heike-Epos / in Zusammenarbeit mit dem Japanischen Kulturinstitut Köln* hrsg. von Franziska EHMCKE/Heinz-Dieter REESE. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2000, S. 11–32.

⁴ Vgl. die Darstellung der Forschungsgeschichte zur Gattung *Gunki-monogatari* und zum wichtigsten Werk ›Heike-monogatari‹ im: *Heike-monogatari-daijiten* [Großlexikon zur Heike-monogatari]. Hrsg. von ŌTSU Yūichi/KUSAKA Tsutomu/SAEKI Shin'ichi/SAKURAI Yōko. Tōkyō: Tōkyō shoseki 2010. Bei der Angabe der japanischen Familien- und Ortsnamen folge ich dem in der Japanologie geläufigen Gebrauch (etwa ō statt o im Fall der Dehnung). Die Namen bei den bereits auf Deutsch oder auf Englisch erschienenen Publikationen werden wortgetreu wiedergegeben.

Literarhistoriker KONISHI Jin'ichi (1915–2007) den Anstoss, das japanische Gegenstück nicht mehr als Epik zu definieren.⁵ In der Tat kann man einige Eigenschaften der *Gunki-monogatari* als Merkmale ansehen, die BOWRA wohl davon fernhielten, diese Gattung in die Kategorie der *Heroic Poetry* einzuordnen. Hier soll sich der Fokus auf nur eines davon beschränken: Faktizität.

II

Eines der typischen Merkmale der Werke, die der Gattung der *Gunki-monogatari* gehören, ist, dass die Plots grundsätzlich auf den historischen Tatsachen beruhen, die auch in den zeitgenössischen Dokumenten beschrieben sind. Kennzeichnend für das Genre ist also, dass der erzählte Inhalt im Großen und Ganzen den starken Charakter der Realität hat: die Darstellungen geben die kurz vor der 'Literarisierung' geschehenen Ereignisse detailliert wieder, obwohl es wegen der wiederholten Eingriffe der Autoren und Handschriftenschreiber auf der Hand liegt, alle Texte als Mischung von Faktizität und Fiktionalität deuten zu müssen.

Im Hinblick auf die Mündlichkeit gilt es als wahrscheinlich, dass viele verschiedene Ereignisse, vor allem Schlachten, von den blinden Sängern *Biwa-hōshi* besungen wurden. Die Verschriftlichung setzt allerdings nicht eine jahrhundertelange mündliche Tradition voraus wie die europäische Heldenepik des Mittelalters: bei jedem einzelnen Werk fallen die mit den Daten der historischen Quellen identifizierbaren Orts- und Zeitangaben auf. Ich führe ein bekanntes Ereignis an, das sowohl in der Literatur als auch in den Tagebüchern der Hofadligen Beschreibung findet.

Am 29. Tag des Vierten Monats 1180⁶ wurde die Hauptstadt *Kyō* (heute *Kyōto*) von einem Tornado heimgesucht, der so große Schäden brachte, dass er dann in recht unterschiedlichen Schriften thematisiert wurde. In der bekanntesten Dichtung des Genres ›Heike-monogatari‹ (entstanden um 1230) wird die Katastrophe folgenderweise dargestellt:

⁵ KONISHI Jin'ichi: *A History of Japanese Literature. Vol. 3: The High Middle Ages*. Translated by Aileen GATTEN/Mark HARBISON. Edited by Earl MINER. Princeton: Princeton University Press 1991, pp. 331–350. Forschungsgeschichtlich interessant und wichtig ist ISHIMOTA Shō: *Heike-monogatari*. Tōkyō: Iwanami shoten 1957 (Iwanami-shinsho 294). Hier bezeichnet ISHIMOTA die ›Heike-monogatari‹ konsequent als *jojishi* (Epos), ohne irgendwo die Anwendung eines aus der europäischen Literaturwissenschaft entlehnten Begriffs auf die Definition der japanischen Literaturgattung zu begründen. Seine Auffassung wird inzwischen oft in Frage gestellt, trotzdem gilt ISHIMOTAS Bändchen immer noch als einer der unentbehrlichen Forschungsbeiträge.

⁶ Das Datum des altjapanischen Mondkalenders entspricht dem 25. Mai 1180 im julianischen Kalender. Der japanische Mondkalender galt bis zum Jahr 1872 im gregorianischen Kalender.

Around midday on the Twelfth of the Fifth Month [hier 1179]⁷, the capital was visited by a devastating tornado, which knocked down great numbers of houses. Blowing southwest from its point of origin at Naka-no-mikado Kyōgoku, it carried gates for distances of five hundred, six hundred, and twelve hundred yards, and filled the air with girders, threshold beams, and pillars. Wooden shingles and cypress-bark thatch swirled and tossed like wind-driven winter leaves; the mighty roar seemed no less terrible than the sound of the karma-wind of hell. Nor was the toll restricted to buildings: many people lost their lives, and innumerable oxen and horses were killed.

The wind was pronounced a supernatural phenomenon requiring divination, and a mantic ceremony was performed by the Department of Shrines. “Within a hundred days, there will be need for caution concerning a Minister of State with large emoluments. Also, events of great national import will take place. The Buddhist Law and the imperial law will both decline; there will be a succession of military disturbances,” the oracle said. The Bureau of Divination announced identical findings.⁸

Die Dichtung erzählt vom Aufstieg und Niedergang der Familie TAIRA, vor allem von TAIRA no Kiyomori (1118–81), der alle Macht am Hof ergriffen hatte. Trotz seiner so lange missachteten Herkunft gelang es ihm, mit seiner militärischen Kraft den höchsten Rang zu erreichen. Nach seinem Tod wurde aber seine Familie zugrunde gerichtet. Nach allgemeiner Ansicht wurde die ›Heike-monogatari‹ abgefasst, um den Groll und Fluch vom Geist der Getöteten zu beruhigen und zu besänftigen. In der Hofgesellschaft fürchtete man sich einfach vor dem Rachegeist. Als spezifischer Zug der *Kakuichi*-Version der ›Heike-monogatari‹ (ausgeformt um 1371) ist daher zu deuten, dass das Blutvergießen als Todesursache nie dargestellt wird, obwohl der – oder eher – die Bearbeiter immer wieder Kampf und Schlacht thematisiert haben.⁹

Eine entsprechende Darstellung findet sich auch im Essay ›Hōjō-ki‹ (1212) von KAMO no Chōmei (1155–1216):

Then in the fourth month of the fourth year of Jisho [1180] came a great whirlwind, which struck Nakamikado-Kyogoku and blew as far as Rokujo. It blasted three, four city blocks. No house, big or small, once caught by this

⁷ In Wirklichkeit ist es – wie oben erwähnt – am 29. des Vierten Monats 1180 im Mondkalender geschehen. In einer eigenständigen Fassung der ›Heike-monogatari‹, der ›Genpei-jōsui-ki‹, geht es um den 14. des Sechsten Monats 1179 im Mondkalender. Vgl. Shintei Genpei-jōsui-ki. Hrsg. von MIZUHARA Hajime. Bd. 2. Tōkyō: Shin-jinbutsu-ōrai-sha 1988, S. 107.

⁸ The Tale of the Heike. Translated, with an introduction, by Helen Craig McCullough. Stanford: Stanford University Press 1988, p. 115 [Abschnitt ‘Tornado’].

⁹ Vgl. KONISHI (wie Anm. 5), S. 342.

wind, was left unscathed. Some were leveled, some left with only posts and beams. The wind wrenched off gates and dropped them blocks away. It flung down fences so that one plot of land merged with the next. Household goods were tossed into the sky. Thatch and shingles danced wildly in the wind, like winter leaves. Dust rose like smoke so nothing could be seen. The din so intense no human voice could be heard. The very winds of hell must be this loud! Not only houses were destroyed. Many people too were hurt, maimed trying to save their homes. Then the wind moved south and caused more grief. Winds often blow – but ever with such force? It was all so freakish I thought it must be an omen.¹⁰

Als Chōmei sein Essay im Rückblick auf die Vergangenheit niederschrieb, war er schon 57 oder 58 Jahre alt und führte ein einsiedlerähnliches Leben. Bevor Chōmei 1204 aus der politischen Laufbahn ausstieg und Mönch wurde, wirkte er für die Herausgabe der Gedichtssammlung ›Shin-kokinshū‹ mit, die im Auftrag vom Jōkō (dem abgedankten Tennō) GO-TOBA (1180–1239) in den Jahren 1205–16 zu Stande kam. In der Sammlung mit insgesamt 1978 Liedern sind zehn Gedichte von Chōmei ausgewählt und aufgezeichnet. Dass die oben zitierte Darstellung den Autor der ›Heike-monogatari‹ zur Stelle beeinflusst hat, ist im Original noch deutlicher zu erkennen und gilt seit langem auch als *communis opinio*. Dieser rückte die Zeitangabe um ein Jahr vor, um die Naturkatastrophe mit seiner Inszenierung als Anzeichen des Schicksals der Bösen deuten zu lassen.

Die Faktizität dieses Geschehnisses lässt sich tatsächlich durch die Beschreibung von verschiedenen Dokumenten bestätigen, vor allem von den Tagebüchern ›Meigetsu-ki‹ und ›Gyokuyō‹. Der Autor des ›Meigetsu-ki‹, FUJIWARA no Teika¹¹ (1162–1241), der als einer der wichtigsten Lyriker in der japanischen Literaturgeschichte bekannt ist, schildert im Eintrag vom gleichen Tag die Katastrophe wie folgt:

[Eintrag vom 20. Tag des Vierten Monats 1180] Das Wetter war schön. Am frühen Nachmittag hagelte es. Nachdem es zwei- oder dreimal donnerte, blitzte es heftig. Im Norden zeigte sich ein Rauch, man sagte, das sei ein Brand. In Wirklichkeit war es ein Wirbelsturm. Die ganze Stadt war in Panik, wie es heißt. Der Sturm riss Bäume heraus und blies Sand, Türen und Wagen herauf, wie es heißt. Ein alter Mann sagte, so was habe er nie erlebt. Bei Frau Ex-Saigū [KŌSHI-Naishinnō: 1148–92] im Yōjō-Palast war es am schlimmsten: Ein

¹⁰ Hojoki. Visions of Torn World. Text by KAMO-no-Chomei. Translated by Yasuhiko MORIGUCHI/ David JENKINS with illustrations by Michael HOFMANN. Berkeley: Stone Bridge 1996, pp. 38–40.

¹¹ Eigentlich heißt er FUJIWARA no Sadaie. Heute gilt indes die zweite Lesart der Zeichen von seinem gegebenen Namen Teika als allgemeine Bezeichnung.

Pflaumenbaum wurde so stark niedergerissen, dass man die Wurzeln zu sehen bekam. Der Baum zerstörte dabei das Haus. Das gleiche passierte auch bei Herrn Gon-uchūben [FUJIWARA no Mitsumasa: 1149–1200], wie es heißt.¹²

FUJIWARA no Teika war einer von den sechs Hauptherausgebern der ›Shin-kokinshū‹ und kannte KAMO no chōmei auch persönlich. Teika beschrieb den rangniedrigeren Mann aber im Eintrag seines ›Meigetsu-ki‹ vom 16. Tag des Dritten Monats 1202 als einen Menschen ‘gemeiner Herkunft’ (*bonhi*).¹³ Die japanische Literatur des Mittelalters war ein Teil der Stadtkultur, deren schriftkundigen Trägerinnen und Träger am Hof des *Tennōs* oder in dessen Nähe lebten.¹⁴

Das Ereignis wird von KIJŌ Kanezane (1149–1207), dem damals ranghöchsten Aristokraten und zeitweise auch dem Dienstherrn von FUJIWARA no Teika, nur kurz und ohne Kommentar und jegliche Einfühlung skizziert:

[Eintrag vom 29. Tag des Vierten Monats 1180] Das Wetter war schön. (...) Plötzlich kam ein Sturm, der zerstörte Häuser und brach Bäume. Viele Menschenhäuser wurden zerblasen, wie es heißt. Gleichzeitig überfiel Blitz und Donner Shichijō-Takakura. (...) In Shirakawa hagelte es, in Nishiyama ebenfalls, wie es heißt.¹⁵

Anders als heute, wo das Tagebuch durchaus der privaten Sphäre angehört, führten die Hofadligen es zu Gunsten ihres politischen Lebens: sie mussten sich in der Ritualität des Hofes auskennen, die eine unvergleichbar wichtige Rolle bei jeglicher Sache spielte. Um zu wissen, wie eine *Kegare* (Unreinheit), die etwa durch den Tod – egal von einem Menschen oder einem Hund – am Hof vorgekommen ist, wieder zu purifizieren sei, welche Kleidung man bei welcher Gelegenheit anziehen müsse usw., mussten sie alle Präzedenzfälle nachlesen. Die Autoren wussten also, dass die kommentierte Beschreibung ihrer Tagebücher von den späteren Generationen gelesen würde. So hatte man sie

¹² Meigetsuki-kenkyū. Bd. 4. Hrsg. vom Meigetsuki-kenkūkai. Tōkyō: Zoku-gunshoruijū kanseikai (1999), S. 24f. [Deutsche Übersetzung von T. T.]

¹³ Kundoku ›Meigetsu-ki‹ Bd. 1. Aus dem Altchinesischen ins Altjapanische übertragen von IMAGAWA Fumio. Tōkyō: Kawadeshobō shinsha 1977, S. 257. Im julianischen Kalender war es der 10. April 1202.

¹⁴ Vgl. KATO Shuichi: Geschichte der japanischen Literatur. Die Entwicklung der poetischen, epischen, dramatischen und essayistisch-philosophischen Literatur Japans von den Anfängen bis zur Gegenwart. Aus dem Japanischen übersetzt von Horst ARNOLD-KANAMORI/Gesine FOLJANTY-JOST/FUKUZAWA Hiromi/OZAKI Makoto. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1990, S. 20f.

¹⁵ Kundoku ›Gyokuyō‹ Bd. 4. Aus dem Altchinesischen ins Altjapanische übertragen von TAKAHASHI Sadaichi. Tōkyō: Takashina shoten 1989, S. 277. [Deutsche Übersetzung von T. T.] Das Geschehnis findet die Erwähnung auch bei dem Tagebuch ›Sankai-ki‹ (von NAKAYAMA Tadachika (1131–95) und dem anonymen chronikartigen Buch ›Hyakuren-shō‹, worauf hier nicht eingegangen wird.

auch geliehen, um sie abzuschreiben, oder gar mit Mühe besorgt.

Die Beschreibung der beiden Tagebücher lassen sich nicht direkt mit der ›Heike-monogatari‹ verbinden, aber das Interesse der anonymen ›Heike‹-Autoren für die Faktizität war so groß, dass sie sonst auch in vielen Stellen die zeitgenössischen Dokumente nachweislich zitierten. Wichtiger noch ist, dass in der *Gunki-monogatari* die konkreten Daten immer wieder angegeben werden wie in den Tagebüchern. Einige Forscher schlagen daher nicht mit Unrecht vor, diese Gattung auf Englisch als ‘War Chronicle’ zu bezeichnen. Das führt indes noch nicht zur Aufklärung der Fragen, in welchem Verhältnis zur (zunächst europäischen) Epik die *Gunki-monogatari* steht und wie die Beziehung der beiden Gattungen zueinander in der globalen Literaturgeschichte relativiert werden sollte.

Die Quellen, auf die die Autoren sich verlassen hatten, waren nicht nur schriftliche Dokumente, sondern auch mündliche Erzählungen auf der Volksebene. Die ›Mutsu-waki‹ – eines der ältesten Werke des Genres (entstanden in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts) – endet mit dem folgenden Kommentar des anonymen, aber gebildeten Autors:

I have written this brief account by drawing on Yoriyoshi’s official reports and stories presently current. Since it all happened a long distance away, I am sensible of having made a great many blunders, which anyone acquainted with the truth is at liberty to correct.¹⁶

Im Original heißen die ‘stories presently current’ Geschichten aus *shukō* (i. e. ‘vom Volksmund’). Gerade das war die gattungsspezifische Art des Zusammenspiels von Mündlichkeit und Schriftlichkeit im japanischen Mittelalter.

III

Auf den ersten Blick sieht die *Gunki-monogatari* wohl ganz anders aus als die Heldenepik. Einer der Hauptgründe liegt im Stilwillen der altchinesischen Literatur, die stets als großes und einziges Vorbild für die höfische Kultur wirkte. Es war eine notwendige Folge, wenn die *Gunki-monogatari* immer wieder mit den Daten ‘gedichtet’ wurde. Etwas überspitzt formuliert: die Hofadligen kannten, abgesehen von der einheimisch-traditionellen Lyrik *Waka*, nur die von China eingeführten Formen und Strukturen, mit deren Hilfe sie fast alle Schriften von den Urkunden bis zu den chinesischen Liedern *Kanshi* verfassten. Und ebenso verarbeitete man die Fakten zur

¹⁶ A Tale of Mutsu. Translated by Helen Craig McCULLOUGH. In: Harvard Journal of Asiatic Studies 25 (1964/65) pp. 178–211, p. 204. MINAMOTO no Yoriyoshi (988–1075) war ein gesandter Feldherr gegen die Familie ABE im Nordjapan. Sein Enkelsohn MINAMOTO no Yoritomo (1147–99) wurde der erste Shōgun der Kriegerregierung in Kamakura (1185–1333).

Literatur wie in China. Die Rezeptionsgeschichte zeigt, dass die Werke der *Gunki-monogatari* nicht nur als Sammlung der Geschichten, sondern auch als Geschichtsschreibung gelesen wurden.¹⁷ Aber sie haben neben den Unterschiedlichkeiten doch auch viele Gemeinsamkeiten mit der Heldenepik. Man sollte sich einmal die Möglichkeit überlegen, einen Oberbegriff von *Gunki-monogatari* und Heldenepik, also *Heroic Poetry* in BOWRAS Sinne, herauszufinden.¹⁸

Eine weitere Diskussion soll folgen.

【付記】

小稿は、現在文部科学省科学研究費補助金（基盤研究(C)・課題番号 23520358）の助成を受けて行う研究の成果の一部である。

Bei dem vorliegenden Bericht handelt es sich um ein Teilergebnis einer Forschung, die mit Hilfe eines Stipendiums des Japanese Ministry of Education, Science, Culture and Sports (Grant-in-Aid for Scientific Research (C) (2), Project-No. 23520358) durchgeführt wird.

Anschrift des Verfassers:

Prof. TERADA Tatsuo

Research Faculty of Media and Communication, Hokkaido University, Kita-Ku Kita 17 Nishi 8,
060-0817 Sapporo / Japan

tterada@imc.hokudai.ac.jp

¹⁷ Im deutschsprachigen Raum ist es vielleicht auch bei ›Dietrichs Flucht‹ der Fall. Vgl. Dietrich-Testimonien des 6. bis 16. Jahrhunderts. Hrsg. von Elisabeth LIENERT unter der Mitarbeit von Esther VOLLMER-EICKEN/Dorit WOLTER. Tübingen: Niemeyer 2008 (Texte und Studien zur mhd. Heldenepik 4), S. 159–161; Joachim HEINZLE: Mittelhochdeutsche Dietrichepik. Berlin/New York: de Gruyter 1999, S. 61–63.

¹⁸ Allen Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich über die Materialien diskutieren konnte, gilt mein herzlichster Dank für ihr entgegenkommendes Engagement und die konstruktive Kritik.